

saden. Die eng aneinander anschließenden, fast ›verzahnten‹ Räume paßten sich nahtlos in den hufeisenförmig angelegten Baukörper, dessen Seitenflügel sich um einen Innenhof mit Gartenanlage schlossen. Die Gartengestaltung war wiederum so gewählt, daß sie die innere Raumfolge aufnahm und ins Gelände ausklingen ließ. Der Festplatz, axial zum Gebäude gelegen, bildete den effektvollen Rahmen für die Gesamtanlage.

Eine weitere Gruppe von Gebäuden reihte sich um den *Dorfplatz* am Parkteich, der auf idyllische Weise ländliches, heimatverbundenes Wohnen propagierte und auf sozialverantwortliche, lebensreformerische Züge der ›neuen Bewegung‹ verwies. Der Bau der *Arbeiterwohnhäuser* und der *Schule für Neu-Eibau* wurde durch den 1904 gegründeten Heimatschutzbund angeregt und unterstützt. Durch die Förderung entstanden Bauten in der Art sächsischer Kleinhäuser mit Nähe zum bäuerlichen Haus; für ihren Bau wurde vor allem auf lokal vorhandene Baustoffe zurückgegriffen. Mansardwalmdächer, Fachwerk und die Verwendung von Putz- und Bruchstein waren für den sogenannten ›Heimatstil‹ unentbehrlich. Die Wohnungen gliederten sich im Inneren zumeist in drei bis vier kleinere Zimmer mit festgelegten Funktionen. Ihre Einrichtung bestand aus schlichten, farbenfreudigen Möbeln. Jedes Haus besaß Blumen- und Gemüsegärten, kleine Stallungen und Lauben. Das *Schulgebäude* von Ernst Kühn war ein geradezu vorbildlicher Reform-Bau, der neben seiner später erfolgten, gelungenen Einpassung in die dörfliche Oberlausitzer Landschaft vollständig auf die Funktionen schulischen Lebens zugeschnitten war.

Neben den Wohn- und Kleinbauten hoben sich die Industriehallen markant im weiträumigen Gelände hervor. Heinrich Tscharmann, der Architekt der *Industriehalle I*, vertrat die Auffassung, daß sich der Bau außen so schlicht zeigen muß, wie es sich aus den im Inneren ablaufenden produktionstechnischen Anforderungen ergibt (AZ S. 21). Wenn auch die vielfach gegliederte räumliche Anlage der Halle, wie Tscharmann meinte, kein historisierendes Arrangement aufwies, so paßte sich die Gebäudeform durch den überkuppelten, breit lagernden Baukörper mit kleinen Walmdächern, Veranden und Runderker-Anbauten dem ländlichen Heimatstil an und war somit typisch für den Industrie- und Werksbau bis gegen 1910. Die Hallenfläche von 3 300 m² wurde überspannt von einer Segmentbogenkonstruktion aus Holz. Das war eine technische Neuerung, die viel Aufsehen erregte und die Idee des seriellen Bauens als Zukunftsvision entstehen ließ.

Die *Industriehalle II*, von Richard Kolbe entworfen, zeigte sich in ihren Umrissen nüchterner und funktionaler als die Halle I, trotz einiger klassizistischer Anleihen durch die Säulenreihung am Haupteingang. Über den dreiachsig angelegten Gebäudesockel erhob sich eine langgestreckte Halle, die von einem leicht abgeknickten Walmdach überspannt wurde. Das Gebäude wurde ebenfalls als Bogenkonstruktion errichtet und zeigte sich damit sichtbar als Träger konstruktiver Baugedanken. Auch die *Industriehalle der Dresdner Werkstätten* folgte in ihrer schlichten, regelmäßigen Baukörperfiguration den überschaubar gegliederten technischen Abläufen im Innern.

Mit der Einbeziehung der Werkhallen in die Ausstellung bezeugten die Initiatoren der neuen Bewegung, daß ihr Bekenntnis zur maschinellen Fertigung und dem qualitätsvollen Serienprodukt ernst gemeint war. Dafür spricht auch die Präsentation handwerklicher und